



Foto: Rafael Heygaster für DIE ZEIT

ELFRIEDE BEGRICH

Die Großmutter, 72, war Pfarrerin in Berlin und Pröpstin in Erfurt

HELENE BEGRICH

Die Tochter, 21, lebte in Israel, studiert Theologie in Berlin

TEJA BEGRICH

Der Vater, 48, Pfarrer zweier Gemeinden in Mühlhausen

PEGGY BEGRICH

Die Mutter, 47, Psychiaterin und Oberärztin in Mühlhausen

GUSTAV BEGRICH

Der Sohn, 17, Oberschüler in Mühlhausen

## »Beten allein hilft nicht«

Jedenfalls nicht gegen Björn Höcke. Aber was dann? Ein Wahlsonntag in Thüringen und ein Gespräch über den Mauerfall mit der Pfarrersfamilie Begrich **VON EVELYN FINGER**

Den Wahlsonntag beginnt Pfarrer Begrich wie jeden Tag, indem er aus der hebräischen Bibel übersetzt. Das ist sein Fröhlsport. Teja Begrich, 48, setzt sich an den schweren Schreibtisch des Urgroßvaters Karl-Gustav Begrich, der Pfarrer in Profen bei Zeitza war. Großvater Siegfried war Pfarrer in Erfurt. Vater Gerhard war Pfarrer in Halle. Mutter Elfriede war Pfarrerin in Berlin und Pröpstin in Erfurt. Eine mitteldeutsche Protestantendynastie.

Er selbst, Teja, ist nun Pfarrer in achter Generation. Hinter ihm an der Wand hängt goldgerahmt ein altes Kinderbild: vier Brüder, von denen drei Pfarrer wurden und einer bei Stalingrad fiel, dazu eine Schwester, die einen Pfarrer heiratete. In Tejas Wahlkreis in Mühlhausen wird an diesem Abend nicht die Linke gewinnen, sondern die CDU, mit 31,1 Prozent (die AfD holt 23,5 und die Linke 22,2).

Wo liegt noch Mühlhausen? Nordwestliches Thüringen: spröder als Weimar, ärmer als Erfurt. Viel Fachwerk, viel Feldstein, hohe Gotik und dahinter der Wald. Von 33.000 Einwohnern sind ein Viertel Christen, für den Osten beachtlich. Hier ist Begrich zuständig für die Gemeinden St. Nikolai und Divi Blasii – in Letzterer war einst Johann Sebastian Bach Organist. Am Wahlsonntag hat Begrich eine Taufe. Hallelujah! Er ist seit 2013 auch Beauftragter der Mitteldeutschen Kirche für christlich-jüdischen Dialog, aber seine Familie führt den Dialog schon immer. Vater Begrich war Dozent für Altes Testament und wurde 2003 von der Jüdischen Gemeinde Halle mit einem Preis für Verständigung geehrt. Mutter Begrich setzte durch, dass die Jüdische Gemeinde in Erfurt von der Kirche einen blauen Fußboden bekam und dass vorm Erfurter Rathaus ein Chanukka-Leuchter steht; am Wahlabend trägt sie ein Halskettchen mit Davidstern. Über das Hebräischlesen sagt Teja Begrich, es helfe ihm, sich der Heiligen Schrift zu nähern.

Leider: Von den elf altherwürdigen Kirchen Mühlhausens dienen fünf nicht mehr als Kirche. Und das Pfarrhaus in Bornhagen im Eichsfeld, in dem Tejas Urgroßonkel wohnte, gehört jetzt Björn Höcke.

**DIE ZEIT:** Herr Begrich, es ist Sonntagnachmittag, es gibt noch keine Hochrechnungen, würden Sie uns verraten, was Sie gewählt haben?

**Teja Begrich:** In der Zeitung lieber nicht. Als Pfarrer bin ich nicht Partei, sondern für alle zuständig. Aber ich kann sagen, dass ich in meiner Familie den Ruf habe, ein Konservativer zu sein.

**Gustav Begrich:** Viel konservativer als Oma!  
**Teja:** (lächelt und zieht seine Hosenbeine etwas hoch, sodass rote Socken zum Vorschein kommen)

**Elfriede Begrich:** Das ist aber auch das einzig Progressive an ihm!

**ZEIT:** Sind die Socken eine Solidaritätsbekundung für den linken Landesvater Bodo Ramelow?

**Peggy Begrich:** Na ja, der ist eher linkskonservativ.  
**Teja:** Jedenfalls ist er ein anständiger Christ. Mike Mohring von der CDU auch.

**ZEIT:** Ihre Eltern, Herr Begrich, gehörten zu jenen mutigen Pfarrern, denen wir die Friedliche Revolution verdanken. Was ist das Schönste an der Einheit?

**Teja:** Wenn ich mit meinem Rennrad nach Hessen fahre, und ich komme vorbei an den Schildern »Hier war Deutschland bis 1989 geteilt«, dann freue

ich mich jedes Mal. Nicht nur über das vereinte Land, auch über Europa. Und dass sich Ost und West nicht mehr als feindliche Blöcke gegenüberstehen. Ich habe mich immer geärgert, wenn die Westler zu einem sagten, dass sie »aus Deutschland« kommen, und das sollte heißen: nicht aus Ostdeutschland. Neulich bei einer ZEIT-Leserreise ist mir das auch passiert. Sonst waren die nett. (lacht)

**Gustav:** Komisch, dass es immer noch Ost und West gibt. Oft, wenn ich im Netz sage, ich bin Ossi, wird mir unterstellt, ich sei rechts. Bei Computerspielen, wenn der Gegner einen nicht leiden kann, kommt die Nazi-Keule. Ich habe keine Lust, zu beweisen, dass ich nicht rechts bin. Umgekehrt sagen Ostdeutsche, sie seien stolz, aus dem Osten zu sein. Der Rapper Finch Asozial hat einen Song mit dem Titel *Ostdeutschland*. Ich finde, man kann sich freuen, in Deutschland geboren zu sein, aber stolz? Ist doch keine Leistung! Vielleicht ist es heute Glück. Da kann man dankbar sein. (alle nicken beifällig)

**ZEIT:** Gustav, Sie sind noch nicht volljährig. Wen hätten Sie heute gewählt, wenn Sie dürften?

**Gustav:** Bei den Kommunalwahlen durfte ich schon, da habe ich zwei Stimmen an Oleg Shevchenko von den Thüringer Jusos gegeben, weil er ein guter Typ und Jude ist. Die dritte Stimme ging an Steffen Thormann von der Linken.

**Helene Begrich:** Ich möchte hier mal klarstellen, dass ich in Berlin an der Uni ganz viele Freunde aus dem Westen habe, für die Ost-West überhaupt kein Thema ist. Und als rechts hat mich auch noch niemand beschimpft.

**ZEIT:** Helene, Sie studieren Theologie und haben heute früh in der Kirche gesagt, die Protestanten brauchten dringend noch eine Reformation, nur mit Sonntagsgottesdiensten werde das nichts. War klar, dass Sie die Familientradition fortführen?

**Helene:** Nein! Als ich klein war, sagten die Leute immer: Du wirst bestimmt mal Pfarrerin! Da dachte ich, das ist das Allerletzte. Also ging ich nach der Schule für ein Freiwilliges Soziales Jahr nach Israel. Dort merkte ich, dass mich Theologie doch interessiert. Ich habe aber am Telefon, als ich es meinen Eltern gestand, rumgedrückt. Wenn ich jungen Leuten jetzt sage, was ich studiere, ist die Reaktion oft: O Gott! Bist du denn gläubig?

**Elfriede:** Theologie kommt gleich nach Kloster-eintritt! (lacht)

**Helene:** Ich will auf keinen Fall als Kirchenmaus abgestempelt werden. Manche fragen ernsthaft, was denn mit Sex vor der Ehe sei. Oder sie fragen, was die Eltern arbeiten: Mutter Ärztin? – Cool! Vater Pfarrer? – Echt! Katholisch oder evangelisch?

**Peggy:** Deswegen habe ich auch keinen Freudentanz vollführt nach deiner Entscheidung. Die Kirche geht ja vielerorts den Bach runter. Was wird in zehn Jahren mit der Gemeindefunktion, mit dem Pfarrberuf? Da sorgt man sich als Mutter schon.  
**ZEIT:** Sind Sie selber kirchlich aufgewachsen?

**Peggy:** So halb. Meine Mutter war evangelisch, dadurch kam ich in die Christenlehre. Mein Vater war Atheist, deshalb war ich nicht getauft. Die Taufe hat meine Schwiegermutter nachgeholt.

**Elfriede:** Es war typisch DDR, dass manche Kinder erst durch die Christenlehre zur Kirche kamen.

Schade, dass es heute nur Religionsunterricht gibt. Schule macht keinen zum Christen, Gemeinde schon. Und Schule darf kein Missionsgebiet sein!

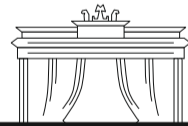
**Peggy:** Ich kenne keinen Lehrer, der missioniert.

**Teja:** Die haben Angst, sich zu bekennen! Es ist gut, dass wir unseren Glauben niemanden mehr aufzwingen. Aber eine Kirche, die nicht missioniert, ist tot. Wer an nichts glaubt, kann keinen Dialog führen. Unsere Kirche wagt nicht, deutlich zu werden. Oft sind wir so versöhnlicher, dass dem Gegenüber kaum Luft zum Atmen bleibt. Da lobe ich mir energischen Streit mit einem orthodoxen Rabbiner!

**Elfriede:** Ja, die ganze Kirche, seit wir Westländer sind. Vor 89 im Osten konnten wir nicht anders, da waren wir das Gegenüber des Staates. Jetzt müssen wir es erst wieder werden. Wir gehören an die Seite der Armen und nicht in eine teure EKD-Zentrale

**ZEIT:** Betrifft Ihre Kritik Ost und West?

**Elfriede:** Ja, die ganze Kirche, seit wir Westländer sind. Vor 89 im Osten konnten wir nicht anders, da waren wir das Gegenüber des Staates. Jetzt müssen wir es erst wieder werden. Wir gehören an die Seite der Armen und nicht in eine teure EKD-Zentrale



### Serie: Erklär mir den Osten (11/12)

Deutschland feiert Mauerfall. Wieso sind manche, die 1989 euphorisch waren, heute verbittert? Dies ergründen wir in zwölf Serienteilen

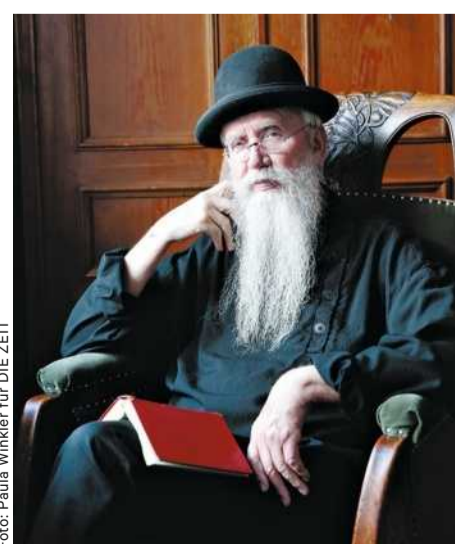


Foto: Paula Winkler für DIE ZEIT

GERHARD BEGRICH

Der Großvater, 73, war Pfarrer in Halle, Rektor in Drübeck, Dozent in Berlin

am Gendarmenmarkt. Dort versuchten wir Ostler vergeblich, eine Suppenküche durchzusetzen. Und im Augustinerkloster in Erfurt mussten wir das Kirchenasyl räumen. Diese Kirche ist zu angepasst.

**Teja:** Wir denken zu sehr in Struktur und Ausgleich, aus Angst, zu spalten. Aber eine abweichende Meinung ist noch keine Spaltung. Es fehlt in unserer Kirche die deutliche Rede, das klare Wort.

**ZEIT:** Man könnte sagen: Die Demokratie ist halt nicht so kritikabel wie die Diktatur.

**Teja:** Ja, als Pfarrer musste man in der DDR nur beten, schon hatte man sich positioniert.

**Elfriede:** Das hatte aber auch harte Konsequenzen. Schlimm finde ich, dass wir nach 89 unsere eindeutige Friedenspolitik aufgegeben haben, stattdessen gibt es jetzt Militärseelsorge.

**Teja:** Warum willst du Soldaten von der Seelsorge ausschließen?

**Elfriede:** Weil Kirche mit Militär nichts zu tun hat. Weil Krieg nicht durch Krieg beendet wird. Ich beharre auf dem 89er-Wort: Keine Gewalt!

**Peggy:** Da muss ich widersprechen. Ohne Waffen wäre der Zweite Weltkrieg nicht zu beenden gewesen. Beten allein hätte nicht geholfen.

**Helene:** Und heute in Israel geht es auch nicht ohne IDF, die Armee.

**Teja:** Wollen wir in Syrien keine militärisch gesicherte Schutzzone? Wollen wir zulassen, dass Erdogans Armee Zivilisten erschießt, bloß damit wir Pazifisten bleiben? Das ist doch hinterhältig.

**ZEIT:** Bitte zurück zu 1989! Ohne die Friedensgebete wäre es nicht friedlich geblieben. Aber ohne Gorbatschow auch nicht. Hatten wir halt Glück?

**Elfriede:** Nein, es war ein Wunder. Ich stand vor der Gethsemanekirche direkt vor der Polizeikette: Keine Gewalt! Aber die brüllten in die Trichtertrüben: Verlassen Sie sofort die Straße! Ich hatte Angst, noch als wir zu Tausenden den Palast der Republik umstanden, mit Kerzen in der Hand, und sangen: »Dona nobis pacem«. Als wir aufs Brandenburger Tor zuzogen, dachte ich, wir werden erschossen.

**ZEIT:** Sie waren seit 1989 Pfarrerin in Berlin.

**Elfriede:** In der Elias-Gemeinde, die jetzt zur Gethsemanekirche gehört. Jeden Freitag Friedensgebete, jedes Bibelwort war politisch. »Gott hat dein großes Wandern durch die Wüste auf sein Herz genommen.« Das mit der Wüste gilt weiter. Wir sind noch nicht im Gelobten Land. Damals hofften wir, die Friedenstaube kommt ins Wappen der Bundesrepublik. Stattdessen kamen wir in die Nato.

**ZEIT:** Peggy, wo waren Sie, als die Mauer fiel?

**Peggy:** Zu Hause im Bett. Ich war gerade in Ausbildung zur Krankenschwester und bekam an dem Abend nichts mit. Als ich am Morgen in die Schule kam, fragte die Lehrerin: Was machst du denn hier? Die Mauer ist auf! – Und dann sind wir los.

**Elfriede:** Wir gingen erst am zweiten Tag, wegen der Kinder. Ich hatte Angst, wir kommen nicht zurück.  
**Gustav:** Das Coolste am Mauerfall ist für mich das YouTube-Video von Schabowski, wo er gefragt wird, ab wann die Ausreise gilt, er guckt so verwirrt und sagt: Ich glaube, das ist unverzüglich! (alle lachen)

**Helene:** In die Zeit danach, als alles ungewiss und offen war, würde ich gern mal zurückreisen. Wir

haben jetzt für unsere Klimademos ein Schild gemalt, »Beten reicht nicht!«, aber das ist was anderes.

**ZEIT:** Wie finden Sie denn den AfD-Slogan »Vollende die Wende!«?

**Teja:** Frechheit! Dabei kommt Höcke aus Hessen.  
**Gustav:** Nee, aus NRW.

**Elfriede:** Jedenfalls ist er ein West-Import.  
**ZEIT:** Gretchenfrage: Reden Sie mit der AfD?

**Teja:** Klar rede ich mit denen, von denen ich annehme, dass sie AfD wählen. Mir gegenüber gibt das fast keiner zu. Die sagen zu mir auch nichts gegen Flüchtlinge, nur gegen das Flüchtlingsschiff der EKD. Sie schämen sich wohl. Als Höcke im Oktober vor meiner Kirche Wahlkampf mit Bratwurst machte, habe ich die Glocken geläutet und ein Gegenprogramm organisiert, »Versöhnen statt spalten«.

Die Jugend hat demonstriert, auch Gustav.  
**Gustav:** Die Beter waren aber weniger als die AfD.  
**Teja:** Einer am AfD-Stand, dessen Kind ich getauft habe, sagte, er sei nur wegen der Bratwurst da. Na ja.  
**Peggy:** Das Problem nach der Wahl wird sein, dass jeder dem ändern die Schuld an der AfD gibt.

**Teja:** Ich würde ja gern sagen, dass nur die Gottlosen AfD wählen, das stimmt aber nicht.

Als ab 18 Uhr in der ARD die Wahlergebnisse kommen, diskutieren die Begrichs hitzig die Regierungsvarianten. Teja und Peggy sind für Rot-Schwarz. Helene hofft noch auf Rot-Rot-Grün. Elfriede auf Rot-Rot-Schwarz. Dann sieht man im Rückblick auf den Wahlkampf Björn Höcke vor der Kirche Divi Blasii. Beim Schwenk auf die Gegendemo schreien alle: Da ist Gustav! In Höckes eigenem Wahlkreis im Eichsfeld wird der Wessi an den ostdeutschen Katholiken scheitern, die massiv CDU wählen. Helene sagt, die linke Israelfeindlichkeit sei auch ein Problem, und selbst die Bekennende Kirche habe in der Nazi-Zeit nicht treu genug an der Seite der Juden gestanden. Teja will Montag bei seinen mutmaßlichen AfD-Wählern vorbeigehen, mal reden. Und was sagt sein Vater, Begrich senior? Anruf in Berlin.

**Gerhard Begrich:** In einer Demokratie löst man Probleme nicht, indem man die Verbitterten ignoriert. Viele Ostdeutsche haben unterschätzt, dass es im Westen schwierig würde. Die Mehrheit wollte die Einheit, aber viele wurden nicht glücklich. Jetzt kommt der Unmut hoch. Es ist nachgeholter DDR-Frust. Und eine Reaktion auf Verlust, etwa der Arbeit. Es geht um enttäuschte Erwartungen. Meine waren ja erfüllt, als ich nach Israel und Jordanien reisen konnte: Da war ich im Himmel. Was ich über die Rechten denke? Ich erzähle Ihnen eine Hutgeschichte: Ich stehe am Ostbahnhof, mit Bart und Hut, da kommt ein junger Mann mit Schlips und fragt mich: »Was brennt länger – ein dicker Jude oder ein dünner?« Dann geht er lachend davon. Sowas erlebe ich ständig, nicht nur im Osten. Sagt im Zug einer: »Was machen Sie denn, wenn die Nazis wiederkommen?« Sage ich: Ja, was machen Sie denn? Ich wurde auch angebrüllt: Hau ab, du Jude! Meine Kinder bekneten mich, den Hut abzusetzen. Habe ich gemacht, aber ich fühlte mich wie ein Veräter. Erst trug ich den Hut auch aus Eitelkeit. Jetzt trage ich ihn aus Liebe und Verbundenheit.